Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 96 — Freitag den 27. April 1917 abends — 83. Jahrgang

Zur Eierversorgung.

Pro Huhn jährlich 30 Eier.

Die Grundsätze der Eierversorgung vom 12 August 1916 legen den Hühnerbestand vom 1. Dezember 1916 zugrunde. Davon werden 80 Prozent als Legehühner, 20 Prozent als Hähne und alte Hühner „angesprochen". Von dem als Legehühner angenommenen Bestande glaubt man durch geeignete Sammeleinrichtungen vom Huhne jährlich 30 Eier erfassen zu können, was sicher nicht zu hoch gegriffen ist, da ein Huhn von Durchschnittsleistung selten weniger als 80—100 Eier im Jahre legen wird.

Mit dieser als erfaßbar angenommenen Eiermenge ist

zunächst der Bedarf von Heer und Marine

sowie der Sonderbedarf der Kranken und **Lazarette** sicherzustellen, so daß nach deren Befriedigung auf den Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung ein Jahresdurchschnitt von 26 Inland-Eiern zur Verfügung steht. Damit ist nun aber durchaus nicht gesagt, daß nur alle 14 Tage ein Ei gegeben werden darf und kann; denn wenn es einem Bundesstaat durch geschickte Organisation gelingt, mehr als die 30 obligatorischen Eier vom Huhn zu erfassen, so hat er dadurch die Möglichkeit zu einer besseren Eierversorgung der Bevölkerung.

Die Berechnung und Verteilung der von den einzelnen Bundesstaaten auf Grund der abzuliefernden Eier erfolgt nach der Weisung der Reichsstelle für Nährmittel und Eier, dagegen bleibt den einzelnen

Bundesstaaten vollkommen überlassen die weitere Verteilung

der ihnen zugewiesenen Eier. Sie werden daher in der Legeperiode mehr Eier ausgeben können und wollen wie im Winter und dadurch eine Fürsorge für den Winter ermöglichen oder gegebenenfalls auch selbst durch Konservierung für die Wintermonate eine Reserve schaffen können.

Bei der „Erfassung" der Eier wurde es im allgemeinen zweckmäßig erachtet, von einer Anwendung von Zwang gegen die Geflügelhalter möglichst abzusehen, da dieser die dringende Gefahr einer Herabminderung des Geflügelbestandes in sich birgt und man erwarten kann, daß geschickten Aufkaufsorganisationen die Erfassung der Eier auch so gelingen wird.

In den verschiedenen Landesteilen haben sich natürlich verschiedene Arten der Eiererfassung entwickelt, von denen

die Sammlung durch angestellte Aufkäufer

die verbreitetste ist. Hierbei wird für jeden der vom Kommunalverband festgesetzten Bezirke ein Aufkäufer bestellt, welcher die Verpflichtung hat, jeden Geflügelhalter seines Bezirkes wöchentlich mindestens einmal zu besuchen. Die aufgekauften Eier hat er restlos an die Sammelstellen des Kommunalverbandes abzuliefern, welche sie ihrerseits der Eierstelle des Regierungsbezirkes zuzuführen hat. Mangelhafte Erfolge eines Aufkäufers haben Entziehung der Anstellung als solcher zur Folge.

Sehr bewährt haben sich auch die

freiwilligen Sammeleinrichtungen durch Schulkinder

unter Leitung der Lehrer, der Hausfrauen- und vaterländischen Frauenvereine, landwirtschaftlicher Orts-, Bezugs- und Absatzvereine, ländlicher Darlehnskassen, Eierverteilungsgenossenschaften usw., wobei sich die Gewährung kleiner Sammelprämien in irgendeiner Form als wirkungsvolles Mittel zur Erhöhung des Sammeleifers erwiesen haben. Selbstverständlich übernehmen die freiwilligen Sammelstellen alle Pflichten der bestellten Aufkäufer, sowohl betreffs der Sammlung wie der Ablieferung.

Eine dritte Form der Eiererfassung ist der **Aufkauf durch den freien Handel**, welcher natürlich der besonderen Genehmigung bedarf und sich an die Weisungen der Eierstelle des Kommunalverbandes oder des Regierungsbezirkes hinsichtlich der Preise, der Buchführung und der Anzeigen über die gesammelten Mengen und ihre Ablieferung streng zu halten hat, im übrigen aber innerhalb des Kommunalverbandes frei aufkaufen darf.

Die süddeutschen Bundesstaaten endlich haben das

Verfahren der Lieferauflage

gewählt. Hierbei legen die oberen Verteilungsbehörden immer wieder die ihnen auferlegte Lieferungsmenge auf die unteren Stellen bis herab zur Gemeinde nach Maßgabe des Hühnerbestandes um. Den Gemeinden bleibt es überlassen, auf welche Art sie die Geflügelhalter zur Abgabe der Eier anhalten will, jedoch müssen sie ihrer Lieferungspflicht bis zu einem bestimmten Termine nachkommen.

Die größte Schwierigkeit verursacht zurzeit der **Transport** der gesammelten Eier infolge Fehlens von geeignetem Verpackungsmaterial. Angesichts der außerordentlichen Anforderungen der Rüstungsindustrie an alles Holz und Eisenmaterial ist eine nur sehr schwer zu überwindende Knappheit an Eierkisten aufgetreten. Die Behörden bemühen sich, in letzter Zeit nicht ohne sichtlichen Erfolg, diesem Mangel nach Kräften zu steuern, so daß auch hierin in Kürze eine Besserung zu erwarten ist. Immerhin haben die Kommunalverbände von den Landeseierstellen die Ermächtigung erhalten, durch Beförderungshindernisse in die Gefahr des Verderbens geratende Eiervorräte an ihre **versorgungsberechtigten Verbraucher** zu verteilen.

Die Anpassung an die jetzige Art der Ernährung.

Von Prof. Dr. **Emil Abderhalden**, Halle a. S.

In unserer Ernährung spielt heute die Pflanzenkost eine ganz überragende Rolle. Unwillkürlich denkt man an die lebhaften Erörterungen zurück, an die zahlreichen Kampfschriften, die durch die Frage ausgelöst wurden, ob der Mensch ebenso gut seine Nahrungsstoffe der Pflanzen-, wie der Tierwelt entnehmen kann. Es bildeten sich Vereine von ganz oder doch vorwiegend Pflanzenessern. Die Mitglieder nannten sich Vegetarier. Sie suchten nicht nur zu beweisen, daß Pflanzenkost eine ausreichende Ernährung möglich macht, sondern sie bekämpften vor allem lebhaft den Genuß von Fleisch. Sie behaupteten, daß Fleisch an und für sich kein unschädliches Nahrungsmittel sei. Im weiteren Sinne wurde dann später vor allem die große Eiweißzufuhr bekämpft.

Jetzt sind wir alle mehr oder weniger Vegetarier!

In Wirklichkeit hatte der ganze Kampf in dem Augenblick an Schärfe verloren, in dem erwiesen worden war, daß in der Tat die Pflanzennahrung dieselben für unsere Ernährung wichtigen Stoffe enthält wie die Fleischnahrung. Kohlehydrate, Fette, Eiweißstoffe, Salze finden sich in beiden Arten von Nahrung.

Somit ergibt sich die grundlegende Frage, ob unser Darmkanal, angefangen von der Mundhöhle bis zum Ende, über Einrichtungen verfügt, die genügen, um die Pflanzen- und Fleischnahrung so zu verwandeln, daß eine Aufnahme in die Gewebe möglich ist. Für das Fleisch können wir das ohne weiteres bejahen. Für die Pflanzennahrung liegen jedoch ganz besondere Verhältnisse vor. Der Fleischfresser hat ein Gebiß, das aus Schneid- und Reißwerkzeugen besteht. Der Unterkiefer wird ausschließlich gehoben und gesenkt, jedoch nicht seitlich verschoben. Man braucht nur einem Hunde zuzusehen, wie er Fleisch frißt. Er schneidet und reißt Stücke davon ab und verschlingt sie, ohne sie wesentlich zu kauen. Der Pflanzenfresser hat ausgesprochene Mahlflächen. Der Kiefer kann stark seitlich verschoben werden. Die Nahrung wird zerrieben, gequetscht, zermahlen. Eine Zwischenstellung nimmt der Allesesser ein, dazu gehört der Mensch. Er hat Einrichtungen des Fleisch- und Pflanzenfressers. Alle Formen der Zähne sind in ihrem Typus abgeschwächt: es ist das Gebiß des Allesessers.

Gehen wir weiter! Beim Fleischesser stoßen wir im Anschluß an einen einfachen Ueberführungskanal — die Speiseröhre — auf einen einfachen Magen, an den sich der Darm anschließt. Dieser ist kurz. Beim Pflanzenfresser haben wir dem Magen vorgelagert meistens mannigfache Einrichtungen. Bei den Vögeln stoßen wir auf Kröpfe, in denen die Körner erweicht werden können, ferner auf sog. Muskelmagen. Diese sind im Innern mit Hornsubstanz ausgekleidet und haben eine sehr kräftige Muskulatur. Die Pflanzennahrung wird da zerrieben, zerquetscht. Bei den Wiederkäuern haben wir die mannigfaltigsten, der Pflanzennahrung angepaßten Einrichtungen. Gewaltige Säcke dienen dazu, die Nahrung für die weitere Verdauung vorzubereiten. Der Darmkanal der Pflanzenfresser ist sehr lang. Der Allesfresser nimmt auch hier eine Mittelstellung ein.

Sobald Pflanzennahrung aufgenommen wird, wird im allgemeinen die abgehende Menge eine größere sein als bei Fleischkost. Untersuchen wir den Abgang bei der Pflanzenkost, dann sind wir überrascht, wieviel Nährstoffe der Verwertung im Körper entgangen sind! Es rührt dies von der besonderen Beschaffenheit der Pflanzennahrung her und in erster Linie von ihrem Gehalt an Zellulose. Dieser Stoff — ein Kohlehydrat — umschließt die Zellen. Wir haben in unserem Darmkanal keine Stoffe, die die Zellulose verwandeln könnten.

Würden wir nun einfach den größten Teil der Zellulose unausgenützt mit der Ausscheidung abgeben, dann wäre der Schaden zu ertragen. Allein die Sache liegt viel verwickelter. Unsere Nährstoffe sind im Zelleinhalt enthalten — der Muskelfaser, der Pflanzenzelle. Bleibt die Zelle von Zellulose umschlossen, dann entgehen uns gleichzeitig viele der Zellinhaltsstoffe! Eiweiß, Fette, Kohlehydrate, auch Salze werden mit der Zellulose zusammen ausgeschieden! Dazu kommt, daß diese selbst manche wichtigen Nahrungsstoffe aufsaugt und so mit sich fortführt.

Diese Feststellungen führen zu der Frage, ob es nicht möglich ist, die Pflanzennahrung vorzubereiten, daß sie besser ausgenützt werden kann. Das ist nun in der Tat der Fall. Wir müssen genau so wie der Pflanzenfresser unsere Nahrung möglichst zerkleinern und erweichen. Eigentlich müßten unsere Zähne ausreichen, um die Zerkleinerungsarbeit zu leisten. Leider sind die meisten Gebisse unzureichend. Dazu kommt, daß

viel zu wenig Zeit zum Kauen

aufgewandt wird. Wir haben uns gewöhnt, gedankenlos zu essen! Wir lächeln, wenn uns zugemutet wird, mit Ueberlegung jeden Bissen gründlich zu kauen und einzuspeicheln! Der Ernst der Zeit lehrt uns, daß Schweigen Silber und Kauen Gold wert ist! Ohne Bedenken setzen wir den Kiefer bei einem Wortschwall tausendmal in Bewegung und sträuben uns doch, die Kauarbeit gründlich und mit Bewußtsein durchzuführen. Gründliche Kauarbeit könnte jetzt geradezu als patriotische Pflicht gefordert werden!

Wir können nun aber die Ausnützung auch durch unsere Kochkunst ganz außerordentlich unterstützen. Das Kochwasser von Fleisch und von Pflanzen enthält wichtige Nahrungsstoffe, vor allem Salze. Niemals schütte man es weg! Es würde das eine Verschlechterung der Nahrung bedeuten! Es ergibt sich aus dem Mitgeteilten, daß wir uns der besonderen Beschaffenheit der Pflanzennahrung anpassen müssen. Es fehlen uns manche Einrichtungen, die der reine Pflanzenfresser zur Erschließung der Nahrung hat. Unsere Kochkunst und ausgiebiges Kauen ermöglichen uns die Verwertung der in der Pflanzennahrung enthaltenen Nahrungsstoffe ganz erheblich zu steigern.

D. R.

Scherz und Ernst.

tk **Die russische Staatskirche**, die „orthodoxe" Kirche ist durch die Revolution in eine äußerst prekäre Lage geraten. Sie war nach und nach in bedenklichste Abhängigkeit vom Zarismus geraten und stand den Massen so sehr sie auf diese auch noch Einfluß hatte, innerlich fern. Und wie es jetzt werden soll, weiß kein Mensch. Miljukows Blatt „Rjetsch", liberal, frohlockt darüber und verlangt Rechenschaft, indem es schreibt:

„Der Fall des alten Regimes hat nirgends so katastrophal gewirkt wie in der rechtgläubigen Kirche. Hier begreift man weniger als anderswo, wohin das Leben geht. Für alle Richtungen in ihr bedeutet die neue Ära einen vollständigen Zusammenbruch, der zu unserem Bedauern auch auf die allgemeine Lage der Kirche zurückwirkt. Die Stützen der alten Ordnung haben die ganze Kirche in den Augen der Gesellschaft kompromittiert. Die reaktionäre Tätigkeit der Metropoliten, Bischhöfe usw. führt zu dem Verdacht, daß die ganze Kirche tatsächlich und in ihrem Wesen mit der Bürokratie verbunden ist.

Darin liegt das Schreckliche des augenblicklichen Moments für die Kirche. Aber wir hörten bisher immer nur die Stimme der „herrschenden Kirche". Auch die untere Geistlichkeit war wie die ganze Gesellschaft geknechtet, nicht mehr als diese. Und sie schwieg gezwungenermaßen. Aber so groß war in ihr die gesellschaftliche Kraft, daß sie sie zeitweilig nicht mehr zurückhalten konnte. Manche Strafklöster und die Seminare reden davon; „Verschwörungsschulen" hießen letztere in den neunziger Jahren. Und die Geschichte der russischen Befreiung nennt manchen Seminaristen- und Popensohn. 1915 haben sich viele Geistliche in die Reihen der Befreiung gestellt.

Deshalb müssen die Beziehungen zur Geistlichkeit geklärt werden. Alle Schuld liegt bei der Geistlichkeit, die zur „schwarzen Hundert" gehörte. Aber gezwungen, geknechtet zu dienen, hat die Kirche ihre Natur nicht geändert. Auch heute ist in ihr noch viel Kraft dafür, daß Christentum die Religion der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ist und seine Ideale in derselben Richtung gehen wie die demokratischen Ideale der Gesellschaft. Wir müssen von der Geistlichkeit der „schwarzen Hundert", die Altäre und Kirchen beherrschte, die Geistlichkeit unterscheiden, die den Volksmassen so nahe ist wie alle, die unfreiwillig unter den Bedingungen des alten Regimes arbeiteten."

tf. **Das Alter der Fische.** Bisherwar man über das Alter der gefangenen Fische völlig im unklaren, jetzt hat man jedoch eine anscheinend zuverlässige Art der Berechnung dafür gefunden. Es erweist sich nämlich, daß der im Ohr der Fische befindliche „Ohrenstein" aus deutlich abgegrenzten Schichten besteht, die, gleich den Jahresringen der Baumstämme, einen sicheren Anhalt für das Alter der Fische gewähren. — Eine ähnliche das Alter bezeichnende Lagebildung hat man auch bei den Schuppen verschiedener Fische — z. B. bei den Karpfen — gefunden.

tf. **Die bierfeuchte Münchener Luft.** Es gibt viele Leute, die sich jetzt in München und anderwärts den Genuß des Münchener Bieres versagen müssen; denn die Münchener haben jetzt selber nicht genug Bier und können an Fremde daher gar nicht liefern. Woher kommt eigentlich gerade das Münchener Bier zu seinem, man kann getrost sagen, Weltruf? Es ist wirklich etwas Wahres daran, wenn behauptet wird, daß die Münchener Luft historisch bierfeucht sei; denn fast vier Jahrhunderte vor der Gründung der Stadt München (1158), schon zur Zeit Karls des Großen, a[illegible] man nur einen Markt Föhring (der Ort liegt heute etwas nördlich der bayerischen Hauptstadt an der Isar) kannte, da war der Geistliche schon verpflichtet, a[illegible] Gilte an den Bischof alljährlich 1 Frischling, 1 Gans, 2 Hühner, also Kleinigkeiten nach den damaligen [illegible] griffen, dazu aber eine Fuhre Bier zu liefern, was der Bischof sicher nie ausbedungen hätte, wenn die Gegend nicht ganz ausgezeichnetes Bier gebraut hätte.

Hundert Jahre aber nach der Gründung der Stadt da war schon das Münchener Brauwesen hoch entwickelt. Es gab sogar ein bewegliches bayerisches Braumt (officium braxationis in den damaligen Urkunden genannt), daß nach einem Bericht aus dem Jahre 12[illegible] schon ganz ansehnliche Erträgnisse aufzuweisen hat. An Braumalz gaben die Brauer 32½ Scheffel Münchener Maß, offenbar für den Hofbräu des Herzogs bestimmt. Daneben entrichteten sie aber noch 50 Pfund an den Herzog, 6 Pfund dem Bitztum und 2 Pfund dem Stadtrichter, alles in allem ein Zeichen für die frühzeitige Blüte und Leistungsfähigkeit der Münchener Brauereien.

Immerhin kam es schon damals in Mißwachsjahren vor, daß das Bierbrauen überhaupt verboten ward, so 1245, 1293, 1323 und auch späterhin nur öfter, da man den Verbrauch an Getreide für Brotzwecke für ein Unding ansah, solange Mangel an Brot im Lande sei. Die Fabel vom „flüssigen Brot", die ja für Münchener Verhältnisse etwas Wahres an sich hat, kam erst in späteren Jahrhunderten auf.